

Stadtgalerie
Lehen

Annelies Oberdanner

BILDHAUEREI STUDIEREN

3. Juni – 29. Juli 2022

Annelies Oberdanner wird ihre Ausstellung in der Stadtgalerie im Laufe der Ausstellungszeit aufbauen. Jeweils Freitag und Samstag wird sie vor Ort an der Zusammenstellung der Exponate arbeiten. Minutiös gefertigte Plastiken, Fundobjekte, Teile aus Materialsammlungen, Fotos, ... stehen erst einmal nur in Kisten und Schachteln verpackt im Raum.

Christa Benzer hat mit der Künstlerin ein Interview geführt, aus dem die folgenden Passagen stammen:

CB: Du wirst mit all deinen Arbeiten nach Salzburg reisen, um sie dort aus den Verpackungskisten, jeweils freitags und samstags, auszupacken, auszusortieren etc.

AO: Ich habe unterschiedliche Kategorien von meinen Objekten dabei, um zu zeigen, womit ich kämpfe. Bei der Vernissage werden fünf Arbeiten zu sehen sein, die meine Arbeit repräsentieren: Es gibt eine Aluminiumplastik, ein Gipsrelief, zwei Plakate und eine Fotoserie mit weggeschmissenen Plastikfalschen, die wie schleimige Schnecken aussehen. Auf einem Monitor, der nach außen – zu den Passant*innen hin – gerichtet ist, wird der Film *Gartenskulpturen* zu sehen sein: eine Aneinanderreihung von Fotografien von Skulpturen im Mirabellgarten, im Kurgarten, vor der Dreifaltigkeitskirche am Makartplatz und im Furtwänglerpark.

CB: Was verbindet die unterschiedlichen Arbeiten, die du zeigst?

AO: Es geht immer um Skulpturales: Auch im Film, in den Fotos und in den Texten auf den Plakaten. Im Raum steht eine Skulptur von mir. Eventuell *Cecilia Bartoli* – ich habe die Skulptur nach einem Fernsehauftritt der italienischen Opernsängerin gemacht. Die Skulptur hat sogar einen Salzburg-Bezug, weil dort gerade ein wirklich sagenhaftes Plakat von ihr hängt. Man hat ihr von oben hinein in ihr riesiges Dekolleté fotografiert.

CB: Der Film Gartenskulpturen zeigt die Skulpturen, die du im Mirabellgarten aufgenommen hast. Was sagen sie über die Geschichte und was über die Gegenwart?

AO: Die barocken Skulpturen im Mirabellgarten und im Kurgarten sind teilweise absurd und makaber. Einige stehen direkt vor der Villa Kast/Galerie Ropac und dem Mozarteum, also zwei Institutionen für zeitgenössische Kunst. Das neue Mozarteum schaut noch dazu aus wie eine moderne Skulptur, die aufgereihten Quader des Gebäudes erinnern an Figuren von Fritz Wotruba. Damit stehen das Mozarteum und die Galerie Ropac ganz einträchtig nebeneinander, während man davor die antiken Götter in absurden Aktionen eingefroren sieht. Die alten Skulpturen sind mir allerdings nicht so unsympathisch wie die

neuen, die überall im öffentlichen Raum in Salzburg stehen. Sie sind oft riesig, wie die von Anselm Kiefer, Stephan Balkenhol oder Manfred Wakolbinger – und besetzten Plätze, die in meiner Erinnerung viel schöner ohne sie waren.

CB: Es geht in deiner Arbeit immer wieder darum, Dinge miteinander in Beziehung zu setzen: Gefundenes und Konstruiertes, Geschichte und Gegenwart, Malerei und Bildhauerei, Abstraktion und Figuration, Fläche und Tiefe, Innen und Außen etc. Wie siehst du das?

AO: Ich versuche auf jeden Fall Verbindungen herzustellen. Was mich in Ausstellungen oft stört, ist diese saubere Trennung von Kunstrichtungen: da sind die konzeptuell arbeitenden Künstler*innen, dort sind die neuen Medien und dort sind die altmodischen Künstler*innen, die Kunstwerke basteln. Ich versuche alles zu verwenden. Wenn man selbst (ohne viel fremde Hilfe) etwas herstellen will, reduziert sich die Vielfalt ohnehin drastisch, und wenn man nicht erfolgreich für den Kunstmarkt produziert, gibt es für aufwändige Produktionen sowieso selten Mittel. Ich habe einen Weg für mich gefunden, auf dem ich Kunst mehr als persönliches Lernen begreife, deswegen auch der Titel der Ausstellung *Bildhauerei studieren*.

CB: Dir ist wichtig, deine Skulpturen zu modellieren. Wie gehst du technisch vor?

AO: Dazu fällt mir als erstes ein, dass meine Arbeitssituation und die Mittel, die ich verwende gegen das Monumentale gerichtet sind: als Tauchbecken verwende ich die Badewanne, in die ich die Gipsform hineinhieven muss, um dann den Ton wieder herauszukletzeln, das ist alles sehr prekär. Bei *Cecilia Bartoli* war das gar nicht leicht. Ich habe sie aus Ton modelliert. Wenn die Skulptur fertig ist, trage ich eine Gipschicht auf sie auf. Um diese Gipsform wieder auseinanderzukriegen und den Ton entfernen zu können, brauche ich die Badewanne und viel Wasser. Danach gieße ich ein Gipspositiv. Wenn jemand einen Metallguss haben möchte, bringe ich das Gipspositiv in die Gießerei.

CB: Haben dich feministische Körpertheorien beeinflusst?

AO: Ja, meine Skulpturen wurzeln in feministischen Überlegungen zu Darstellung nackter weiblicher Körper. Die fragmentarischen Körper, die spürbar sind in den Kleidungsstücken, vermeiden Voyeurismus.

Christa Benzer ist Kunstkritikerin und Autorin zu Themen zeitgenössischer Kunst. Sie lebt in Wien.

Annelies Oberdanner ist 1961 in Innsbruck geboren. 1980 – 85 Studium für Bildnerische Erziehung (Klasse Bildhauerei bei Ruedi Arnold) und Werkerziehung am Mozarteum, Salzburg. 1994 – 96 Postgraduales Studium an der Jan van Eyck Akademie in Maastricht (Fine Arts bei Jon Thompson) Lehraufträge am Mozarteum Salzburg, an der Universität für angewandte Kunst, Wien und an der Kunstuniversität Linz.